



Transkript zum Podcast „rehalitätsnah“

Folge Zwei

„ANSAB: Facetten der Sozialen Arbeit“

Intro:

Rehalitätsnah. Ein Wissenschaftspodcast zur beruflichen Rehabilitation mit Dr. Marco Streibelt.

Dr. Marco Streibelt:

Herzlich Willkommen, liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, zur zweiten Folge unseres Podcast „rehalitätsnah“. Unser neuer Podcast der Deutschen Rentenversicherung, der sich mit unterschiedlichen Forschungsprojekten im Kontext des neuen Forschungsschwerpunkts „Weiterentwicklung der beruflichen Reha“ beschäftigt. Die Rentenversicherungsträger haben sich zusammengetan und haben einen gemeinsamen Forschungsschwerpunkt zur Weiterentwicklung der beruflichen Reha-Leistungen im Auftrag der Deutschen Rentenversicherung organisiert.

Ziel ist es, neue Erkenntnisse zu gewinnen, vor allem wissenschaftliche Kenntnisse zu gewinnen, die Evidenz zu stärken, um so die Prozesse und auch die Inhalte der beruflichen Reha weiter zu optimieren, um dem Ziel der beruflichen Reha – nämlich Menschen wieder in Arbeit zu bringen – bestmöglich nachzukommen. Dazu werden neun Forschungsprojekte gefördert mit einem Gesamtvolumen von 4 Millionen Euro. Das Ganze ist im Oktober 2021 gestartet mit dem ersten Projekt. Die Projekte gehen bis zum Ende 2026. Nicht alle diese Projekte laufen so lange, aber alle diese Projekte werden hier im Podcast vorgestellt in dieser Reihe „rehalitätsnah“. Wir werden auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dahinter versuchen kennenzulernen und ihre Motive, warum sie sich nun gerade mit diesem Thema beschäftigen und, was sie ansonsten bewegt. Für dieses Projekt habe ich mir auch einen tollen Gast eingeladen. Ich darf ankündigen, Frau Professorin Silke Tophoven. Frau Tophoven, herzlich willkommen hier in diesem Podcast.

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Danke für die Einladung.

Dr. Marco Streibelt:

Natürlich. Sie sind in dem Forschungsschwerpunkt vertreten mit einem Projekt, was den recht einfachen Titel hat „Aufgaben und Nutzen Sozialer Arbeit in der beruflichen Rehabilitation“ - Kurztitel „ANSAB“. Der Titel erklärt sich eigentlich von selbst und wirft dennoch sehr viele spannende Fragen auf und ich denke, wir sollten uns dann gleich mit diesen Themen

beschäftigen – in medias res gehen. Aber bevor wir uns mit den Inhalten Projektes an sich beschäftigen mit den Zielen des Projektes, Frau Tophoven, erste Frage, die wir eigentlich allen unseren Gästen so stellen wollen, um eben auch erst einmal den Mensch Professorin Silke Tophoven kennenzulernen. Wenn Sie sich neuen Menschen vorstellen müssten, wie würden Sie dies tun?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Dann sage ich natürlich erst einmal auch wieder meinen Namen, Silke Tophoven, und freue mich, die Person kennen zu lernen und im beruflichen Kontext würde ich dann wahrscheinlich schon noch ein bisschen was hinterher schieben. Dann ergänze ich eben, ich bin Professorin für Sozialpolitik an der Hochschule in Düsseldorf und ich bin jetzt dort seit 2020 und ich bin von Hause aus Soziologin. Also ich habe Sozialwissenschaften und Soziologie studiert auch in der Soziologie promoviert und in der Forschung bin ich jetzt so insgesamt schon seit 2009. Und dann würde ich auch nochmal kurz was zur Hochschule Düsseldorf sagen. Unser größter Studiengang am Fachbereich ist tatsächlich der Bachelorstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik, was vielleicht auch erklärt, warum wir die Soziale Arbeit so in den Fokus stellen.

Dr. Marco Streibelt:

Wunderbar. Also tatsächlich vom Fach. Es ist gut seit 2009 in der Forschung tätig. Frau Tophoven, darf ich fragen, wo Sie vorher waren?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Also davor war ich lange Zeit am Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung in Nürnberg, in verschiedenen Forschungsprojekten, auch schon mit Bezügen zur beruflichen Rehabilitation. Ich habe dann auch einmal einen kurzen Ausflug in eine Stadtverwaltung gemacht und war da tätig. Das hat mir auch sehr viel Freude gemacht. Und letztlich jetzt an der Hochschule, ist Forschung eben auch wieder ein wichtiges Thema, mache ich auch sehr gerne, neben der Lehre eben.

Dr. Marco Streibelt:

Also berufliche Reha und Soziale Arbeit ist ja quasi dann perfekt auch in Ihrem beruflichen Lebenslauf verankert. Frau Tophoven, wir sind ja hier zugeschaltet per Stream. Wo erreiche ich Sie denn gerade?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Also heute erwischen Sie mich in meinem Homeoffice, in meinem Arbeitszimmer zu Hause und hoffentlich ganz ungestört. Ich hoffe, dass keiner klopft oder keiner klingelt.

Dr. Marco Streibelt:

Es geht um Soziale Arbeit im Projekt. Das ist das zentrale Thema des Projekts. Und Sie beschreiben, dass Soziale Arbeit ein fester Bestandteil einer beruflichen Reha ist. Wo treffe ich da Soziale Arbeit an? Welche Funktion hat Soziale Arbeit im Allgemeinen in der beruflichen Reha?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ich versuche das mal ein bisschen zu erläutern. Die Soziale Arbeit ist eigentlich eine von mehreren Professionen, die im Rehabilitationsprozess beteiligt ist. Also das ist nicht nur die Soziale Arbeit, da finden wir auch, vielleicht, also genau, Medizinerinnen und Mediziner, aber eben auch Psychologinnen und Psychologen, aber auch die Soziale Arbeit. Das wird immer beschrieben, dass die Profession auch fest dazugehört und hier auch Aufgaben übernimmt und deswegen sind auch viele Menschen, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, auch bei Reha-Anbietern tätig und da eben in den verschiedenen Maßnahmen beteiligt und übernehmen hier eigentlich eine ganze Reihe von Aufgaben. So wird das beschrieben. Und ich würde sagen, es geht dabei nicht um die Vermittlung ganz berufsspezifischer Kompetenzen, sondern mehr auch um sogenannte Soft-Skills, vielleicht, aber auch einfach um Begleitung, Unterstützung, Stärkung und Austausch im gesamten Reha-Prozess. Wann genau wer dort auf wen trifft und wie die Soziale Arbeit ganz konkret dann auch den individuellen beruflichen Rehabilitationsprozess unterstützt und begleitet, möchten wir aber gerne noch näher erforschen. Also aus unserer Sicht gibt es da noch Bedarf, das noch genauer darzustellen und zu erforschen. Und dabei ist uns eben auch wichtig, dass man die Beschäftigten im Bereich der Sozialen Arbeit, in der beruflichen Rehabilitation dazu auch selbst befragt und auch ihre Perspektive da noch mal stärker herausstellt. Was sind ihre Aufgaben und was ist dann aus ihrer Sicht auch besonders wichtig für das Gelingen der beruflichen Rehabilitation?

Dr. Marco Streibelt:

Vielleicht können wir da noch mal ein bisschen tiefer reingehen in die Soziale Arbeit. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind ja ausgebildet, um Menschen zu begleiten, in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten, vielleicht auch in Ergänzung zur psychologischen Arbeit oder auch zur Medizin nochmal zusätzliche Informationen in diesen ganzen Prozess mit reinzubringen. Wir haben in der Auftaktfolge – wie ich finde – ein sehr spannendes und interessantes Gespräch mit einem Reha-Berater gehabt mit dem Herrn Trinks, von der Deutschen Rentenversicherung Bund, der eigentlich so von außen betrachtet jetzt eine ganz ähnliche Funktion ausfüllt. Wie kann man das Verhältnis der Sozialen Arbeit bei den Leistungsanbietern und der Reha-Berater vielleicht skizzieren? Haben Sie da Erfahrungen?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Also bisher noch nicht. Also wir sehen, dass wir das gerne noch näher erfahren möchten, wie sich das genau ausgestaltet. Und wir wissen aber, es ist vorgesehen, dass es hier einen Austausch gibt, aber wie sich das ganz genau gestaltet und in welcher Form, das möchten wir gerne noch genauer herausfinden.

Dr. Marco Streibelt:

Ja, ist natürlich spannend, weil, das sind dann zwei Rollen, die – wenn ich jetzt Teilnehmer in der beruflichen Reha bin – die eigentlich etwas ganz Ähnliches wollen, nämlich mich begleiten auf meinen Weg in Arbeit wieder durch den beruflichen Reha-Prozess und das ist natürlich aus meiner Sicht erst mal ganz spontan gesagt spannend, weil es ist, ja erst einmal ein „Konflikt“ will ich nicht sagen, aber man muss es zumindest einmal anschauen.

Sind die Rollen definiert? Gibt es da vielleicht Schwierigkeiten? Oder ist das eigentlich klar geregelt? Gut, das werden wir sehen, das ist nämlich auch tatsächlich eines Ihrer Themen im Projekt ist. Aber was ist Ihre Forschungsfrage insgesamt? Wie sind Sie an dieses Thema herangegangen, als Sie die Entscheidung getroffen haben, sich an diesem Forschungsschwerpunkt zu beteiligen?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Da gab es eigentlich zwei Aspekte, die so dazu geführt haben, sich das noch einmal ein etwas genauer anzuschauen. Zum einen haben sie schon herausgestellt, dass ich natürlich durch meinen Beruf einfach viel mit Sozialer Arbeit auch zu tun habe. Und dann hat sich aber auch abgezeichnet, dass von verschiedenen Stellen auch immer wieder betont wird, wie wichtig die Soziale Arbeit in diesem beruflichen Rehabilitationsprozess ist und gleichzeitig auch, dass es aktuell eben auch immer schwieriger wird, dort auch Fachkräfte zu finden. Das zieht sich insgesamt so ein bisschen durch, aber zeigt nochmal, Soziale Arbeit wird da eben auch gebraucht und gesucht. Und so haben wir eigentlich abgeleitet, dass die Soziale Arbeit wichtig ist und auch zum Gelingen beiträgt. Aber wir haben dann auch festgestellt, dafür, dass das ja eigentlich relativ klar ist, gibt es dazu bislang unseres Erachtens nach eigentlich erst relativ wenig Forschung.

Den ganz konkreten Beitrag der Sozialen Arbeit im Rehabilitationsprozess sollte man noch mal stärker herausarbeiten, systematischer erforschen und aufzeigen. Wie konkret sind da die Aufgaben der Sozialen Arbeit, zum Beispiel auch in den Übergängen, die es auch gibt im beruflichen Rehabilitationsprozess und dann eben auch im Austausch mit dem Fallmanagement der Rentenversicherung, Reha-Beratung, Reha-Fachberatung und dazu findet man unserer Ansicht nach bislang noch zu wenig. Deswegen haben wir dann überlegt, o.k., wir stellen die Aufgaben der Fachkräfte Sozialer Arbeit in den Fokus in den verschiedenen Maßnahmen bei den Reha-Anbietern, aber eben dann aus verschiedenen Perspektiven. Wir möchten dazu nicht nur Fachkräfte selbst befragen, sondern eben auch andere Beteiligte, Expertinnen und Experten und natürlich die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden auch selbst.

Dr. Marco Streibelt:

Wir haben es in der beruflichen Reha mit multidisziplinären Teams zu tun. Lassen Sie mich hier kurz noch einmal nachhaken. Warum dann gerade die Sozialarbeit? Hat es damit zu tun, dass Sie Professorin in dem Feld sind an der Hochschule in Düsseldorf? Oder gibt es auch noch ein anderes Argument, warum man sich mit dieser Berufsgruppe spezifisch noch mal auseinandersetzen sollte? Weil, es gibt ja auch Psychologinnen, Psychologen, Pädagogen oder auch Medizinerinnen und Mediziner in der beruflichen Reha.

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Natürlich, weil, für mich ist die Soziale Arbeit sehr präsent. Aber ich habe manchmal den Eindruck, sie ist nicht überall so präsent, welchen Beitrag sie dort auch tatsächlich leistet, und sollten wir das ein bisschen transparenter machen. Was macht die Soziale Arbeit und wie trägt

die Soziale Arbeit zum Gelingen der beruflichen Rehabilitation bei? Das wir eben auch die Profession Soziale Arbeit dadurch etwas stärken.

Dr. Marco Streibelt:

Das finde ich wirklich spannend, weil, im Kontext auch meiner Tätigkeit hier bei der Deutschen Rentenversicherung Bund, ich bin ja für die Forschung nicht nur an der beruflichen Reha mit zuständig mit meinem Team, sondern auch in anderen Bereichen. Und in der medizinischen Rehabilitation gibt es da ganz ähnliche Fragestellungen oder Problematiken und da gibt es auch ein multidisziplinäres Team. Da muss man nun sagen, die Soziale Arbeit ist dort relativ neu, es ist das neueste Mitglied in diesem multidisziplinären Team. Aber, dort gibt es tatsächlich, sag ich mal, durchaus Legitimationsschwierigkeiten, was die Soziale Arbeit betrifft. Wie viele sollten das sein? Welche Aufgaben sollten sie haben? Welche Rolle nehmen sie im Team ein? Haben sie Entscheidungsgewalten oder Entscheidungskompetenzen? Oder nicht? Und das stellt sich halt in der Praxis sehr unterschiedlich dar. Ich finde es spannend, dass jetzt in dem Kontext der beruflichen Reha auch noch einmal zu hinterfragen oder zu analysieren. Gerade vor dem Hintergrund, dass in der beruflichen Reha diese Berufsgruppe ja nicht so neu ist, sondern eigentlich eine sehr originäre oder ursprüngliche Berufsgruppe – denke ich mal – oder sehe ich das falsch?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Das denke ich auf jeden Fall. Meines Wissens war die Soziale Arbeit hier auch schon immer wichtig und tätig in diesem Bereich. Auch insgesamt im Bereich Arbeitsmarkt ist sie eben hier Begleitung und auch Unterstützung und was sie eben beschrieben haben, es ist natürlich auch so, dass die Soziale Arbeit in ihren Aufgaben und Methoden nicht immer so ganz klar zu beschreiben ist, wie das zum Beispiel vielleicht bei medizinischen Indikationen ist.

Dr. Marco Streibelt:

Wie sehen denn Ihre konkreten Forschungsfragen jetzt aus?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Also wir haben so drei Forschungsfragen formuliert und wir haben die auch in Kurzform mal formuliert und versucht zu beschreiben, und zwar die erste Frage wäre eben, welche Aufgaben übernimmt die Soziale Arbeit in der beruflichen Reha? Hier geht es eben um die konkrete Unterstützung und Begleitung im beruflichen Rehabilitationsprozess und die Zusammenarbeit und Kooperation, die die Soziale Arbeit herstellt oder pflegt. Dass wir das einfach nochmal systematisch und auch aus verschiedenen Perspektiven beschreiben können.

Und die zweite Forschungsfrage, die wir uns stellen ist, welchen Beitrag leistet dann die Soziale Arbeit ganz konkret zum Gelingen der beruflichen Reha? Also da geht es vor allem um die Perspektive der in der Sozialen Arbeit tätigen Personen. Was sehen die da? Was sind ihre Beiträge zum Gelingen und vielleicht auch welche Barrieren nehmen sie in ihrer Arbeit wahr? Und was hindert da vielleicht am Gelingen der beruflichen Rehabilitation? Und eine dritte Frage ist eben noch, welchen Nutzen hat die Soziale Arbeit für die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden? Da sind wirklich dann die Personen angesprochen, die

die Soziale Arbeit auch nutzen, also die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden selbst. Mit welchen Strategien nutzen sie die Soziale Arbeit und ihre Angebote? Wie hilft ihnen das ganz konkret in ihrem beruflichen Rehabilitationsprozess und wie beurteilen sie das?

Dr. Marco Streibelt:

Ein Projekt, was offensichtlich sehr viele offene Fragen an das Feld der beruflichen Reha stellt. Frau Tophoven, wie wollen Sie das denn angehen methodisch?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, auch da nutzen wir verschiedene Ansätze und Forschungsmethoden und versuchen eben – was ich eben schon einmal erwähnt habe – verschiedene Perspektiven auch mit einzubeziehen. Also wir haben jetzt gerade Interviews mit Expertinnen und Experten in verschiedenen Regionen durchgeführt, die hier besondere Fallmanagementkonzepte anwenden und das waren Reha-Fachberater oder Reha-Berater. Also hier wird auch noch mal deutlich, die heißen manchmal ein bisschen unterschiedlich, vielleicht auch noch einmal für die Zuhörenden. Und das waren eben Menschen der Rentenversicherung, um hier auch ihren Blick auf die Soziale Arbeit nochmals zu erfassen.

Also wir wollten erfahren, was wird hier gemacht und wie ist der Blick auf die Soziale Arbeit bei den Reha-Anbietern auch? Welche Schnittstellen-Kooperation gibt es hier genau? Dann – das ist ein Teil – haben wir zwei Fokusgruppen-Interviews in zwei Regionen durchgeführt. Da waren verschiedene am beruflichen Rehabilitationsprozess beteiligte Expertinnen und Experten eingeladen. Also zum Beispiel sowohl von der Rentenversicherung als auch von Reha-Anbietern, Leitungskräfte oder eben auch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter selbst. Also die kommen dann miteinander ins Gespräch über unser Forschungsthema, die Soziale Arbeit in der beruflichen Rehabilitation. Und, ja, da versuchen wir dann einige Erkenntnisse raus zu gewinnen. Als weitere Schritte gibt es noch eine große Online-Befragung von Beschäftigten im Bereich der Sozialen Arbeit und wir führen Interviews mit Rehabilitandinnen und Rehabilitanden eben zum Nutzen der Sozialen Arbeit durch, also wirklich verschiedene Zugänge und Perspektiven, um unsere Forschungsfragen beantworten zu können.

Dr. Marco Streibelt:

Spannend, also stark qualitativ orientierter methodischer Ansatz, wo sozusagen die Erzählungen der Professionen, der Expertinnen, Akteure im Feld selbst erfasst werden und dann eben von ihnen analysiert werden. Dieser Online-Fragebogen wird dann auch eher offen strukturiert sein. Oder ist das dann eher eine strukturierte Vorgehensweise auf einer Skala von 1 bis 10? – „Wie schön findest du das hier?“

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Genau, also das wird wirklich eine große Herausforderung. Sie haben gerade schon gesagt, wir haben viel erzählt bekommen und das versuchen wir jetzt gerade, an dem Schritt sind wir gerade, dieses Material in wirklich ganz konkrete, feste, strukturierte Fragen zu überführen für die Online-Befragung. Um dann auch zu schauen, finden wir das so wieder, wenn wir eine große Gruppe befragen und, welche zusätzlichen Aspekte können wir hier eben noch erfragen

und erfahren zudem, was wir schon an Material haben. Und hier wird es auch noch einmal konkreter darum gehen, um also diese Gruppe so ein bisschen besser beschreiben können. Also was sind die Abschlüsse? Wie lange sind sie da schon tätig und was machen sie ganz konkret, wo sind sie beschäftigt? Und da hoffen wir natürlich auch, dass viele Menschen sich da beteiligen.

Dr. Marco Streibelt:

Wie muss ich mir das vorstellen? Schreiben Sie dann bewusst die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an per Post oder wie läuft der Zugang?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Genau, also es soll online stattfinden und wir haben natürlich kein Verzeichnis, wo alle Menschen dann drinstehen, die in der Sozialen Arbeit, in der beruflichen Rehabilitation tätig sind. Also, da müssen wir so einen kleinen Umweg nehmen. Das heißt eben, wir schreiben Reha-Anbieter an und bitten eben, das an die entsprechenden Beschäftigten weitergeleitet wird.

Manchmal können wir auch ganz konkret E-Mail-Adressen der Sozialen Dienste nutzen. Und dann nutzen wir eben noch verschiedene Berufsverbände und Vereinigungen, um eben da auch nochmal die Mitglieder, die in dem Bereich tätig sind, aufzufordern, sich an der Befragung zu beteiligen. Also, wir hoffen natürlich, dass wir so wirklich genug Menschen erreichen, die sich dann auch daran beteiligen. Und vielleicht hören ja manche auch den Podcast und sagen, ah, da müsste ich so vor Ostern, wird das dann hoffentlich kommen, dass die dann sagen: „Ah, da sollte doch irgendwas kommen, wie kann ich mich dran beteiligen?“ Also, da dürften sie auch gegebenenfalls Kontakt zu uns aufnehmen, wenn sie das Gefühl haben, ach, ich hätte doch auch so einen Fragebogen erhalten müssen.

Dr. Marco Streibelt:

Das deutet stark darauf hin, dass in Ihrem Projekt Sie sich mit sehr, sehr vielen Institutionen, Organisationen und Menschen sich auseinandersetzen müssen. Sie haben es gerade angesprochen, Sie müssen versuchen die Rekrutierungswege über ganz verschiedene Stellen zu lancieren und gleichzeitig aber auch sich mit vielen Akteuren im Feld auseinanderzusetzen. Wie muss ich mir das vorstellen? Wie sehen die Kooperationen im Projekt aus? Wen haben Sie dabei?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, also das hört sich jetzt hier so an, als würde ich das alles ganz allein machen. Das ist aber natürlich nicht so, und zwar arbeiten wir an der Hochschule Düsseldorf in einem Team zusammen. Dazu gehören zuerst mal zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, die Julia Seefeld und die Kathrin Ebener-Holscher. Wir haben eine studentische Hilfskraft, die uns unterstützt, und ich kooperiere hier auch mit einer Kollegin am Fachbereich, Professorin Ruth Enggruber, und einem Kollegen am Fachbereich, Professor Matthias Meisner, und das ist auch nochmal sehr interessant, weil Ruth Enggruber ist Erziehungswissenschaftlerin von Hause aus und auch sehr erfahren in der Sozialen Arbeit, weil das bin ich ja von Hause aus gar nicht,

sondern lerne auch noch die ganze Zeit dazu, und mein Kollege Matthias Meisner ist Sozialrechtler. Also wir haben hier im Projekt im Team die ganze Zeit auch verschiedene Perspektiven und unsere wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen die Julia Seefeld ist Soziologin und die Kathrin Holscher hat bei uns zuletzt einen Master in psychosozialer Beratung gemacht an der Hochschule Düsseldorf. Und so haben wir in dem Projektteam an der Hochschule Düsseldorf die ganze Zeit auch schon verschiedene Perspektiven und einen interdisziplinären Austausch. Und dann haben schon mit dem Projektstart überlegt, o. K., wir brauchen eigentlich so etwas wie einen Projekt-Beirat, in dem wir regelmäßig auch unsere Arbeit vorstellen und diskutiert. Und in dem Projekt-Beirat haben wir eben auch Menschen, die hier möglicherweise auch Zugänge in das Feld ermöglichen können. Das ist zum Beispiel die Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen, das ist der Berufsverband der Berufsförderungswerke in Deutschland. Dann hoffen wir auch eben durch Kooperation, vielleicht auch im Forschungsschwerpunkt hier nochmal Zugangswege zu erfahren und vielleicht auch im Austausch mit der Rentenversicherung, wen wir da vielleicht auch noch berücksichtigen sollten, wenn wir dann so eine Liste fertig haben, wen wir dann anschreiben und einbinden, aber insgesamt so neben den Reha-Anbietern selbst – denke ich – sind hier auf jeden Fall auch die Verbände Ansprechpartner.

Dr. Marco Streibelt:

Sie hatten ja über die vielen Kooperationen gesprochen, das heißt, sie haben eigentlich zwei Gruppen, mit denen Sie sich beschäftigen. Sicherlich diejenigen, die das Ganze dann bewerten müssen und auch sollten, sind die Menschen, die sozusagen im Prozess selbst als Betroffene drin sind und, Frau Tophoven, wie stellen Sie die Beteiligung dieser Perspektive sicher?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, ich habe eben schon mal kurz unseren Projekt-Beirat angesprochen und dabei die wichtigste Gruppe eigentlich ganz vergessen, und zwar in der Mehrheit.

Dr. Marco Streibelt:

Oder bewusst für jetzt aufgespart. Muss man ja sagen.

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Genau, also die Mehrheit der Beteiligten im Projekt-Beirat sind berufliche Rehabilitandinnen und Rehabilitanden selbst, die aktuell noch eine berufliche Reha durchführen oder vielleicht auch vor kurzem abgeschlossen haben jetzt im Prozess und, die sind eben partizipativ an unserem Forschungsprojekt beteiligt und sollen sich eben auch aktiv einbringen im Rahmen des Projekt-Beirats. Also Fragen stellen, auch ihre Meinung zu dem sagen, was wir da gerade machen. Und es hat sich schon herauskristallisiert, dass sie darüber hinaus eben auch noch beteiligt werden möchten. Also die Menschen sind eben sehr motiviert und so haben wir eben zusätzlich auch noch Interviews mit den Rehabilitandinnen und Rehabilitanden bei uns im Projekt-Beirat durchgeführt.

Es gibt noch zusätzliche Treffen mit ihnen und aktuell haben wir uns darauf verständigt, dass wir eben auch so einen kleinen Newsletter noch mal regelmäßig an die Gruppe auch

verschicken. Dass die eben auch so, ja, wir möchten nicht zu viele E-Mails erhalten, aber da war es so, die würden sich doch so ab und zu schon einmal zwischendurch ein paar Informationen zwischen den Projekt-Beiratssitzungen wünschen und dem sind wir jetzt auch nachgekommen. Gerade diese Woche hatten wir auch nochmals ein kleines Online-Austausch-Treffen, wo jetzt auch noch mal bestätigt wurde, ja dass das so ganz gut ankommt. Wir haben jetzt auch noch eine digitale Pinnwand auch erstellt und das ist für uns total super. Also das ist ein gegenseitiger Lernprozess und das ist für uns eine ganz wichtige Gruppe, die wir jetzt auch an unserem Forschungsprojekt beteiligen.

Dr. Marco Streibelt:

Wow, beeindruckend. Aber wie schaffen Sie das denn, also, ich kenne aus meiner eigenen Erfahrung und auch in der Zusammenarbeit mit anderen Projekten, dass das Thema der Beteiligung auch von Betroffenen, die haben natürlich was anderes im Kopf, das muss man einfach sagen. Sie sind ja auch deswegen in dem Prozess, weil sie vielleicht aus einer Krise einfach sich wieder neu aufstellen müssen und da kommt dann jemand wie die Frau Dr. Tophoven um die Ecke und sagt, ich möchte das und das erforschen, möchtest du da nicht deinen Senf dazu abgeben? Wenn ich das mal so ganz profan sagen darf, also wie motivieren Sie die Betroffenen bei so etwas mitzumachen?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Wir haben natürlich diese Frage „Wer möchte sich beteiligen?“ an verschiedene Institutionen auch verschickt. Und letztlich haben sich aber Menschen gefunden, die das gerne machen möchten. Ich kann nur sagen, also man merkt das die ganze Zeit, die sind von sich aus eben schon motiviert und möchten sich eben auch gerne beteiligen und einbringen, das ist total super und jetzt müssen wir natürlich schauen, wie wir das kontinuierlich auch aufrechterhalten. Wir hoffen natürlich, dass alle über unsere Projektlaufzeit dabeibleiben. Wir wissen aber auch o. K., vielleicht möchte auch eine Person noch mal was anderes machen und wird dann unter Umständen vielleicht auch nochmal ausgetauscht werden. Aber insgesamt versuchen wir gerade alle eben auch zu motivieren, dass sie sich eben auch über längere Zeit beteiligen und Aspekte, wie wir eben versuchen die Motivation aufrechtzuerhalten, sind natürlich so kleine Austausch-Treffen, Newsletter und wir versuchen eben auch für die Rehabilitandinnen und Rehabilitanden bei unserem Projekt-Beirat immer ansprechbar zu sein. Das kann nicht immer ich sein, aber zum Beispiel unsere studentische Hilfskraft ist hier eigentlich immer ansprechbar oder auch unsere wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen. Sie wissen eigentlich auch, wenn ich eine Frage habe, irgendwen erreiche ich, und ich darf alle anrufen, die an dem Projekt beteiligt sind, auch an der Hochschule Düsseldorf oder anmailen, wenn ich eine Frage habe, also so eine Austausch-Ansprechbarkeit, aber das ist auch was, was wichtig ist in dem Prozess. Und natürlich ist auch sehr wichtig, sich auch auf Augenhöhe zu begegnen, also das wir versuchen, das auch ganz ernsthaft auch wirklich in unseren Forschungsprozess mit einzubringen und zu berücksichtigen.

Das stellt uns natürlich teilweise auch vor Herausforderungen, weil das vielleicht dazu führt, dass wir bestimmte Dinge nochmal anpassen müssen und reflektieren müssen, wie wir das dann auch umsetzen.

Dr. Marco Streibelt:

Das ist eine Grundproblematik von Forschung insgesamt. Da beschäftigen wir uns auch abseits dieses Projektes oder Forschungsschwerpunkts sehr intensiv mit, wie man die betroffenen Personen, für die man die Versorgung ja verbessern möchte, wie man die beteiligen kann. Und ich finde, der Ansatz, den Sie jetzt geschildert haben in Ihrem Projekt, ist wirklich toll. Und der versucht sozusagen mit den Betroffenen gemeinsam Dinge zu erarbeiten und das nicht über ihren Kopf hinweg zu entscheiden, weil man denkt, dass man sozusagen qua Profession, ich bin die Professorin für X und Y, und deswegen weiß ich es sowieso besser, was erfolgreich ist.

Das hört sich sehr, sehr schön, aber tatsächlich auch aufwendig an, das gebe ich zu. Und das haben Sie ja selbst auch schon deutlich gemacht. Das Projekt läuft jetzt ein Jahr. Sie haben jetzt ein Drittel des Projektes hinter sich. Das ist auf drei Jahre geplant und Sie haben jetzt schon einen guten Einblick jetzt. Sie haben erzählt, dass Sie etliche Interviews schon gemacht oder auch schon Fokusgruppen gemacht haben. Wenn Sie sich jetzt einmal alles anschauen in diesem Projekt, wofür schlägt ihr Herz da ganz besonders als Wissenschaftlerin?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, also wofür schlägt mein Herz am meisten? Natürlich eigentlich für alles. Aber es ist zum einen die Online-Befragung, weil ich das methodisch spannend und herausfordernd finde und ich auch sehr gerne eigentlich mit quantitativen Daten – also auch mit Zahlen – arbeite. Aber es zeichnet sich jetzt eigentlich schon etwas ab, auch durch die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden in unserem Projekt-Beirat, den Austausch mit dieser Gruppe, dass es einfach total wichtig ist, und deswegen schlägt hierfür auch mein Herz, die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der beruflichen Rehabilitation, also die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden, selbst noch stärker mit einzubeziehen und abzubilden. Und deswegen finde ich die qualitativen Interviews, die wir jetzt noch führen, besonders wichtig. Das sind einfach wichtige Aspekte, die wir so erhalten können. Und da geht es dann natürlich auch um die möglichen Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit. Also was ist aus dieser Perspektive nochmal zu beachten, das scheint mir jetzt doch wirklich noch einmal eine ganz wichtige Perspektive.

Dr. Marco Streibelt:

Die qualitative Forschung ist natürlich ebenfalls im Bereich der Reha Forschung eine ganz relevante Kategorie neben der quantitativen Forschung. Sicherlich ist der Goldstandard auch aus meiner Sicht, dass man multimethodisch vorgeht, denn jeder, egal ob quantitative oder qualitative Methoden, haben ihre Berechtigung bei bestimmten Forschungsfragestellungen. Gerade in einem Projekt, wo man so explorativ rangeht und erst einmal etwas wissen möchte, aus dem ganzen Chaos der Informationen auch eine Struktur abbilden will.

Da ist es sicherlich sinnvoll, sich mit den Menschen zu unterhalten. Und schön, dass Sie als eigentlich quantitative Forscherin jetzt gerade auch den Charme der qualitativen Forschung erkannt haben. Qualitative Forschung, was muss ich mir darunter vorstellen? Was machen Sie da?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Da befragen wir auch Menschen, aber eben nicht mit einem vorformulierten Fragebogen, wo sie was ankreuzen können, sondern wir möchten wirklich das Erfahrungswissen, die Wahrnehmung erfragen und dazu möchten wir die Personen vor allen Dingen zum Erzählen anregen. Also wir haben auch so ein paar Stichpunkte, die wir natürlich dann auch vor uns liegen haben, um dann eben auch zu bestimmten Themen Auskunft zu erhalten. Also wie haben Sie das wahrgenommen in Ihrem beruflichen Rehabilitationsprozess? Wie hat Sie das unterstützt? Welchen Nutzen haben Sie hier wahrgenommen und was hätten Sie sich vielleicht auch noch in Ergänzung gewünscht? Was hat Ihnen gefehlt? In welchen Phasen hat Ihnen das besonders weitergeholfen? In welchen Phasen war das vielleicht gar nicht so wichtig? Oder wann hätten Sie sich das noch mal zusätzlich gewünscht, wo das dann unter Umständen gar nicht mehr vorgesehen war? Also, dass sie wirklich hier auch so ins Erzählen kommen und wir daraus dann auch nochmals Material und Annahmen entwickeln können, was dann eben auch in den Handlungsempfehlungen sich möglicherweise für die Soziale Arbeit wiederfindet.

Dr. Marco Streibelt:

Das heißt, ich mache hier gerade qualitative Forschung mit Ihnen Frau Tophoven?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, ein bisschen vielleicht, aber nicht ganz richtig Forschung, weil wir ja nicht ganz so systematisch sind und das eben dann auch nicht, das ist auch nochmal das Besondere, dass die Aufnahmen dann eben auch nochmal wirklich aufgenommen werden, verschriftlicht werden. Dann wird das Material verdichtet, gelesen, interpretiert, analysiert und das würden wir jetzt so nicht machen. Vielleicht eine zuhörende Person, aber das wäre dann wirklich auch noch mal die qualitative Forschung.

Dr. Marco Streibelt:

Wir haben die ganze Zeit über Beteiligung, über Kooperation, über Zusammenarbeit und Interdisziplinarität gesprochen. Und um das Ganze noch ein bisschen schwieriger zu machen, Sie sind ja nicht alleine im Forschungsschwerpunkt als Projekt, was sich mit dem Thema der Sozialen Arbeit beschäftigt. Wir haben ja mehrere Projekte im Forschungsschwerpunkt. Daran sieht man übrigens – finde ich auch noch einmal schön – die Bedeutung der Sozialen Arbeit in dem Feld, dass es mehrere Projekte gibt, die sich damit beschäftigen. Diese Projekte werden wir in diesem Podcast „rehalitätsnah“ natürlich auch noch vorstellen. Ein Projekt ist zum Beispiel ein Projekt, was sich mit eher Netzwerken und Kooperationen beschäftigt. Da geht es insbesondere um die Schnittstelle zu den Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen Ein anderes Projekt versucht die Bedarfe sozialer Sicherung und sozialer Unterstützung zu erarbeiten und zu ermitteln. Hört sich zumindest, auch was dieses letztere Projekt betrifft, ganz ähnlich an zu dem, was Sie tun. Ich denke, Sie kennen die Projekte, arbeiten Sie mit denen auch zusammen? Ist da etwas geplant?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, also erst einmal ist es toll, dass sich noch zwei weitere Projekte mit der Sozialen Arbeit in der beruflichen Rehabilitation beschäftigen. Das haben Sie gerade schon gesagt, aber ich denke, dass zeigt nochmals ganz deutlich, oh, da ist aber noch Forschungsbedarf, wenn eben noch zwei weitere Projekte das so sehen. Wir sind gerade in so einer Phase, wo ich das vielleicht auch wissenschaftlichen Austausch nennen würde, weil wir gerade fast ein Drittel unserer Projektlaufzeit ist schon um, aber trotzdem sind wir in irgendeiner Weise auch noch am Anfang, und wir haben schon erste Austauschrunden gehabt. Und sind aber auch zum Beispiel gegenseitig in unseren Projekt-Beiräten dann auch eben dabei und wir kriegen so mit, was läuft in den anderen Projekten und wir würden dann nochmals anlassbezogen schauen, wo können wir uns noch vertiefter austauschen und, wo können wir unsere Erkenntnisse dann möglicherweise auch nochmal zusammenbringen. Aber wir sind auf jeden Fall im guten Kontakt.

Dr. Marco Streibelt:

Freut mich natürlich als derjenige, der auch mitverantwortlich ist für die erfolgreiche Durchführung dieses Forschungsschwerpunkts. Und wenn wir gerade bei erfolgreicher Durchführung des Forschungsschwerpunktes sind, interessiert mich natürlich Frau Tophoven, was meinen Sie, welchen Beitrag leisten Sie zum Gelingen dieses Forschungsschwerpunktes mit Ihrem Projekt?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, also wir möchten erst mal, dass wir dann, wenn unsere Forschungsergebnisse vorliegen, dass die dann natürlich auch allen zur Verfügung stehen. Wissenschaft, Praxis, Lehre ist für uns auch immer ein wichtiges Thema, aber eben auch den Nutzerinnen und Nutzern von beruflicher Reha selbst. Also, dass wir auch wirklich was haben, was berufliche Rehabilitandinnen und Rehabilitanden nutzen können. Was sie hier noch erfahren können, auch im Sinne vielleicht des Empowerments, des Befähigen, dass sie eben hier diese Materialien auch nutzen können. Dann geht es natürlich darum, um Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit im Bereich der beruflichen Reha mit Blick auf vielleicht Verbesserungen der individuellen Rehabilitationsverläufe. Vielleicht auch nochmal Veränderungen in der Übergangsbegleitung und im Schnittstellen-Management, dass wir wirklich was dazu beitragen können, auch vielleicht die Soziale Arbeit in der beruflichen Reha etwas zu verbessern und – das hatten wir ganz am Anfang schon mal – dass wir auch die Soziale Arbeit nochmal etwas prominenter herausstellen, welchen Beitrag die Soziale Arbeit in der beruflichen Rehabilitation leistet. Das könnte auch ja so weit gehen, dass wir vielleicht auch nochmal überlegen, wie machen wir das noch prominenter in der Lehre, dass wir auch nochmals sagen, o. K., das sind auch nochmal Bausteine, die in Studiengängen Sozialer Arbeit vermittelt werden könnten oder vielleicht auch berufsbegleitende Weiterbildungen, dass wir auch quasi die Soziale Arbeit vielleicht auch noch stärker wieder für die berufliche Reha auch gewinnen in diesem spannenden Tätigkeitsfeld, vielleicht dann auch, beruflich niederzulassen und, wenn ich auf den Forschungsschwerpunkt schaue, möchten wir natürlich mit unserem Forschungsprojekt auch einen kleinen Beitrag zur Weiterentwicklung der beruflichen Rehabilitation leisten und, der sollte dann im besten Sinne eigentlich auch für die beruflichen Rehabilitandinnen und Rehabilitanden spürbar werden. Dass sie eben eine etwas verbesserte,

optimierte berufliche Rehabilitation irgendwann in der Zukunft erleben durch die Erkenntnisse, die wir im Forschungsschwerpunkt gewonnen haben.

Dr. Marco Streibelt:

Wir sprechen vom Fachkräftemangel und den sieht man natürlich auch in der Sozialen Arbeit und das hatten wir am Anfang auch schon, dass es einfach auch schwierig ist, Menschen zu finden. Menschen, die in der Sozialen Arbeit, in der beruflichen Reha tätig sein wollen. Das heißt, Ihr Projekt versucht auch ein bisschen Werbung zu machen für die berufliche Reha?

Also, ich stelle mir das jetzt so vor, zum einen könnte es natürlich sein, dass man bestimmte Lernformate, bestimmte Curricula in der Ausbildung der Sozialen Arbeit vielleicht noch ein bisschen konzentrierter und noch stärker auf das Thema berufliche Reha lenkt. Auf das Thema Reha von erwachsenen Menschen mit dem Ziel der beruflichen Integration. Denn – machen wir uns nichts vor – Soziale Arbeit kann überall angesiedelt sein. Also es gibt ein sehr weites Berufsfeld. Zum anderen ist es aber tatsächlich so und, das finde ich persönlich auch sehr, sehr schön. Ich bin gespannt, wie sie versuchen das umzusetzen auch den Charme und auch das Tolle an der beruflichen Reha den zukünftigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern vielleicht schmackhaft zu machen und sie anzuregen, in dem Feld auch wirklich tätig zu sein.

Da könnte man über diese Curricula hinausdenken und die Kooperation, die man mit den Leistungsanbietern hat, auch vielleicht ein bisschen bewusster nutzen, indem man sie zusammenbringt im Vorfeld. Wir freuen uns insbesondere auf die Produkte, auf die Erkenntnisse. Wir hatten gesagt, das Projekt ist gerade an einem Drittel der Laufzeit angekommen. Wann können wir denn mit ersten Ergebnissen rechnen? Wann können wir denn mit solchen Produkten rechnen, Frau Tophoven?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Also das Gesamtergebnis wird noch etwas dauern. Aber wir versuchen natürlich manchmal auch schon Zwischenergebnisse aufzubereiten und zu präsentieren. Und da sind wir eigentlich ganz zuversichtlich, dass wir in 2023 vielleicht erste Ergebnisse schon mal vorstellen können. Also ein Aspekt, den wir für einen kleinen Vortrag im Jahr 2023 zum Beispiel aufbereitet haben, ist unsere Erkenntnisse zu der partizipativen Forschung bei uns im Projekt.

Dr. Marco Streibelt:

Das ist ein Aspekt, der sich quasi aus dem Projekt heraus erst ergeben hat. Wir haben heute über dieses Thema gesprochen. Wir freuen uns sehr auf die Ergebnisse. Ich freue mich auf den Austausch dann auch mit den anderen Projekten, die wir ja noch kennenlernen werden, die sich mit diesem Themenfeld der Sozialen Arbeit beschäftigen. Ich wünsche Ihnen ganz viel Erfolg für die nächsten Schritte, Frau Tophoven. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, dass Sie die Sachen, die Sie uns hier mitgeteilt haben, dass Sie das auch erreichen können. Und natürlich wünsche ich maximale Motivation für die Beteiligten, für alle Kooperationspartnerinnen und -partner. Nach diesem wissenschaftlichen Teil, nach der Auseinandersetzung um die Inhalte des Projektes. Wir wollen die Menschen hinter den Projekten auch ein bisschen kennenlernen.

Deswegen wollen wir zum Abschluss auch ein kleines Spielchen mit Ihnen machen. Ich hoffe, Sie sind einverstanden.

Prof. Dr. Silke Tophoven:
Klar, immer.

Dr. Marco Streibelt:
Wunderbar ist es, unsere Rubrik:

„Entweder oder“. Entscheiden Sie sich jetzt!

Dr. Marco Streibelt:
Ich werde Ihnen ein paar Dinge erzählen, nämlich entweder dies oder entweder das. Und ich bitte Sie, möglichst spontan zu entscheiden, was davon Ihnen eher genehm ist, wofür Sie sich eher entscheiden würden und vielleicht auch, warum? So, Frau Tophoven. Sind Sie bereit?

Prof. Dr. Silke Tophoven:
Ja.

Dr. Marco Streibelt:
Wunderbar.
Dann beginnen wir, also Frau Tophoven, entweder Gedankenlesen oder Zeitreisen können

Prof. Dr. Silke Tophoven:
Trotzdem nicht so einfach, spontan zu sein. Spontan würde ich aber sagen, Zeitreisen. Ich würde mir einfach manche historischen Ereignisse einfach auch noch einmal gerne selbst anschauen, wie das so genau war, was da genau war, wie es da genau war. Also ja, ich würde spontan sagen Zeitreisen.

Dr. Marco Streibelt:
Nur in die Vergangenheit oder auch in die Zukunft?

Prof. Dr. Silke Tophoven:
Die Zukunft, schwieriges Thema. Nee, ich glaube fast, nee, ich würde in die Vergangenheit reisen.

Dr. Marco Streibelt:
Ich würde mitkommen. Spontan habe ich mir auch genau das Gleiche überlegt, Frau Tophoven. Ich würde mir auch gerne bestimmte Dinge in der Vergangenheit nochmal genauer anschauen. Gut, weiter. Entweder ein Kaffee vor Zehn oder Fünf-Uhr-Nachmittags-Tee?

Prof. Dr. Silke Tophoven:
Da muss ich nicht lange überlegen. Bei mir ist es immer der Kaffee.

Dr. Marco Streibelt:

Bei mir übrigens auch, Frau Tophoven. Jetzt das letzte: Entweder Musik oder ein Podcast hören?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Ja, jetzt muss ich natürlich sagen Podcast hören. Aber ich höre wirklich auch tatsächlich gerne Podcast. Jetzt in Zukunft natürlich immer „rehalitätsnah“. Und ich muss aber sagen in manchen Lebenslagen braucht man aber trotzdem auch ein bisschen Musik. Das möchte ich hier auch nicht verschweigen.

Dr. Marco Streibelt:

Ja, welche Musik wäre das dann?

Prof. Dr. Silke Tophoven:

So ganz nach Stimmung und Situation, unterschiedlich, würde ich sagen. Alles mögliche. Man würde vielleicht den Überbegriff Indie wählen, für das meiste, was ich so höre, das einigen Zuhörenden etwas sagt.

Dr. Marco Streibelt:

Ja, sicherlich.

Ja. Vielen, vielen Dank, Frau Tophoven, für das kleine Spielchen. Danke, dass Sie bereit dazu waren. Wir haben jetzt auch ein bisschen mehr über die Person Silke Tophoven kennengelernt. Ich danke Ihnen für dieses sehr, sehr interessante Gespräche. Ich hoffe, es war für Sie auch spannend und interessant.

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Klar, es hat mich sehr gefreut, dass wir unser Projekt hier so vorstellen durften, also es ist wirklich eine tolle Möglichkeit.

Dr. Marco Streibelt:

Ich freue mich natürlich auf die Ergebnisse und wünsche Ihnen ganz viel Erfolg für die Untersuchung des Nutzens der Aufgaben der Sozialen Arbeit in der beruflichen Rehabilitation. Danke schön.

Prof. Dr. Silke Tophoven:

Vielen Dank für das Gespräch.

Dr. Marco Streibelt:

Das war das zweite Projekt im „rehalitätsnah“-Podcast, was wir vorgestellt haben. Wir freuen uns natürlich auf die nächste Ausgabe und da nehmen wir sie mit nach Hannover zum Reha Kolloquium. „Rehalitätsnah“ live on stage. Was das bedeutet? Lassen Sie sich überraschen. Auf Wiederhören. Bis zur nächsten Folge, wenn es wieder heißt: „rehalitätsnah“ – der Wissenschaftspodcast.